

## Der Sibirische Goldkolben (*Ligularia sibirica*) — doch kein Relikt aus grauer Vorzeit?

Von *Raimund Fischer*

In den nordöstlichen Voralpen Nieder-Österreichs liegt das langgestreckte Tal des Grillenberger Baches, ungefähr 30 km Luftlinie südwestlich von Wien entfernt. In einem Wiesenmoor blüht der Sibirische Goldkolben (*Ligularia sibirica*). Obwohl die Pflanze landschaftsprägenden Charakter hat, wurde sie erst im Jahre 1957 entdeckt. Die ursprüngliche Annahme, der Goldkolben hätte schon in einem frühen Abschnitt des Pleistozäns hier Fuß gefaßt, hätte zur Folge, daß das auffällige *Ligularia*-Biotop von den Botanikern des 19. und 20. Jahrhunderts übersehen worden wäre.

Zahlreiche Indizien lassen den Schluß zu, daß die bewußten Moorwiesen in diesem Jahrhundert entstanden sind und der Goldkolben erst in jüngster Zeit — seit dem Jahr 1945 — zufällig oder auch gewollt angesiedelt worden ist. Gleichgültig, wie immer auch das *Ligularia*-Vorkommen hier entstanden ist, es handelt sich um einen einzigartigen Pflanzenstandort von mitteleuropäischer Bedeutung, der unseren Schutz verdient und dessen Bestand keineswegs vor dem Zugriff wirtschaftlicher Interessen sicher ist.



Abb. 1: Das massierte Vorkommen des Sibirischen Goldkolbens (*Ligularia sibirica*) im Grillenberger Tal in Niederösterreich wurde erst im Jahre 1957 entdeckt. Es ist das einzige Vorkommen dieser Art in Österreich. Aufnahme am 28.7.1980.

Das Voralpental, das sich bei Grillenberg in den Talkessel von Berndorf im südöstlichen Nieder-Österreich öffnet, hat in seinem oberen Drittel — vor der Kuppe des Hohen Mandlings (967 m) — ein Feuchtgebiet. Das langgestreckte Tal wird von einem Gerinne, dem Grillenberger Bach, durchflossen. Dieser ist an der Bildung des erwähnten Feuchtgebietes, das als flaches Wiesenmoor bezeichnet werden kann, beteiligt. Wahrscheinlich trägt auch aufgehendes Grundwasser seinen Teil zur Entstehung des Moores bei. Sein Feuchtigkeitsgehalt schwankt sehr stark. Er ist von der jährlichen Niederschlagsmenge abhängig, die für dieses Tal — Seehöhe etwa 410 - 450 m — mit 750 mm angenommen werden kann. Fallen im Winter und Frühjahr nur wenig Niederschläge, kann man das Moor fast trockenen Fußes durchschreiten, die Breite der Talsohle schwankt zwischen 30 und 80 m. Das moorige Gelände ist deswegen von großem Interesse, weil hier der Sibirische Goldkolben (*Ligularia sibirica*) wächst (Abb. 1), eine Pflanze, die erst im Jahre 1957 durch A. Neumann (Wien) erstmals für Österreich festgestellt wurde, E. JANCHEN (1956 - 1960: 625). Seine Hauptverbreitung findet sich in der CSFR, in Ost-Europa, Sibirien, im Französischen Mittelgebirge und in den Pyrenäen. Nach Dr. H. NIKL-FELD (1972:79) ist *Ligularia sibirica* eine aus Zentralasien stammende Pflanze, die in einem frühen Abschnitt des Pleistozäns bei uns eingewandert sein soll und die darauf folgenden Eiszeiten hier überdauert hat.

Wer den auffallenden Habitus des Goldkolbens kennt, ist erstaunt darüber, daß ihn die Botaniker Wiens im 19. und 20. Jahrhundert übersehen haben sollten. Immerhin ist er ein mannshoher Korbbliütler, dessen aufrechter, unverzweigter Sproß an seiner Spitze eine große Blütentraube besitzt, die sich aus 2-3 Dutzend goldgelber strahlender Körbe zusammensetzt, die an Auffälligkeit nichts zu wünschen übrig lassen (Abb. 2). Markant sind auch seine zahlreichen, langgestielten herzförmigen Grundblätter, die schon ab Mai eine nicht zu übersehende Rosette (Durchmesser und Höhe etwa 50 cm) bilden. Was die Pflanze jedoch besonders ins Auge springen läßt, ist ihr geselliges Vorkommen. Trupps aus einem Dutzend blühender Stengel stehen nicht selten dicht gedrängt auf einer Fläche von nur 2-3 m<sup>2</sup> zusammen. Keine Blütenpflanze des Grillenberger Tales erreicht auch nur annähernd die Einmaligkeit des Aussehens des Sibirischen Goldkolbens. Keine andere einheimische Pflanze sieht ihr auch nur ent-

fernt ähnlich, sodaß eine Verwechslung von vornherein ausgeschlossen ist. Diese Pflanze kann einfach nicht mehrere Jahrhunderte lang übersehen worden sein. Somit liegt der Schluß nahe, daß der Goldkolben gar nicht vorhanden war, sondern erst in jüngster Zeit, etwa nach 1945 in der Moorwiese bei Grillenberg Fuß gefaßt hat.

In der „Flora von Hernstein“ — der Ort Hernstein liegt nur 1½ Gehstunden vom Grillenberger Tal entfernt — erwähnt der Autor Dr. G. BECK (1884: 420) ausdrücklich das Vorkommen des Schatten-Greiskrautes (*Senecio umbrosus*), Abb. 3, im Grillenberger Tal. Nun ist gerade diese *Senecio*-Art die beständigste Begleitpflanze des Goldkolbens, beide Arten kommen im Bereich des Flachmoors „Schulter an Schulter“ vor, ja sie blühen sogar zur gleichen Zeit von Mitte Juli bis in den August hinein. Die Körbe ähneln wohl denen des Goldkolbens, doch ihre Strahlblüten leuchten in einem etwas helleren Gelb. Sie sind zu einer kompakten schirmartigen Doldentraube vereint. Der bis oben hin beblätterte Stengel erreicht eine Höhe von 1 m bis 1,50 m. Das Greiskraut wächst nicht an den feuchten Stellen des Moores, es besiedelt mit Vorliebe den trockeneren und schattigen Randbereich, und dennoch: es gibt Stellen, wo beide Pflanzen auf engstem Raum beisammen stehen. In der ganzen Länge des Tales findet sich diese immer seltener werdende Greiskraut-Art nicht so gehäuft vor wie hier in der Gesellschaft des Goldkolbens. Die Frage drängt sich auf, warum man in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts dieses Greiskraut festgestellt hat, und den Goldkolben, die bedeutend auffälligere Pflanze, die auch zur selben Zeit blüht, nicht entdeckt haben sollte. Es kann nur eine logische Antwort darauf geben: Der Sibirische Goldkolben war zu diesem Zeitpunkt im Grillenberger Tal noch nicht vorhanden.

Unser Tal scheint zur Zeit der Niederschrift der „Flora von Hernstein“ schon gut durchforscht gewesen zu sein. Auf Seite 93 dieses Werkes ist eine geografische Skizze (Abb. 4), welche die Voralpenregion zwischen Piesting- und Tiestingtal wiedergibt. Darin sind die Verbreitungsgrenzen und -flächen der Schneerose (*Helleborus niger*) und des Großblütigen Enzians (*Gentiana clusii*) angegeben. Mit vertikalen Schraffen wird ein in sich geschlossener Bestand der Schneerose im oberen Talbereich fixiert. Noch heute verläuft seine Grenze wenige hundert Meter südlich des Goldkolben-Areals. Auf den Höhen der Dolomitberge, die das Tal säumen, blüht auch heute noch der



Abb. 2: Der Goldkolben entwickelt eine auffällige Blütentraube, die sich aus 2 - 3 Dutzend goldgelber strahlender Körbe zusammensetzt. Aufnahme am 28.7.1980.



Abb. 3: Das Vorkommen des Schatten-Greiskrautes (*Senecio umbrosus*), die markanteste Begleitpflanze des Goldkolbens — wurde in der älteren Botanischen Literatur schon 1884 für das Grillenberger Tal angegeben. Aufnahme am 15.8.1981.

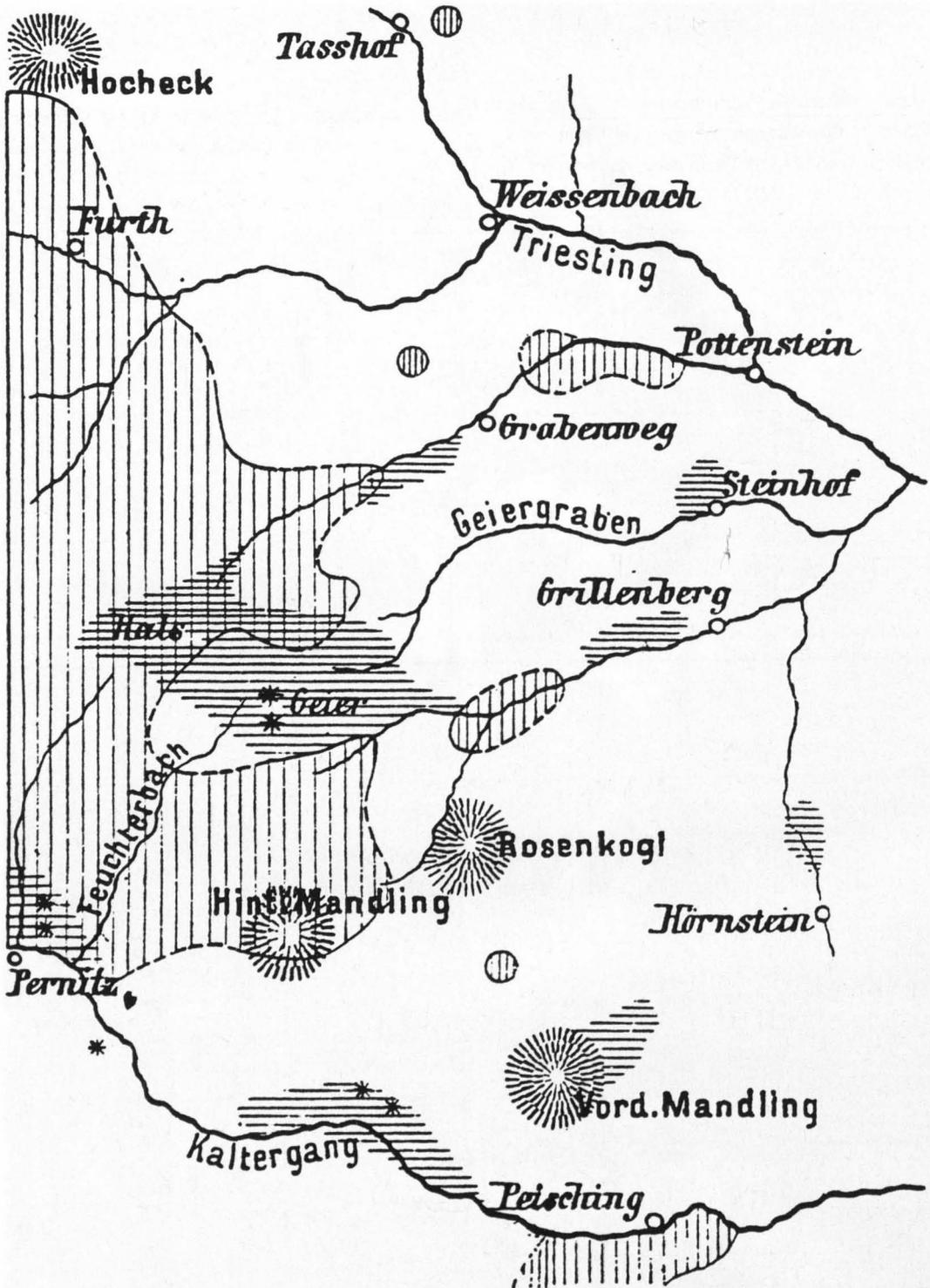


Abb. 4: Verbreitungsfläche von *Helleborus niger* (verticale Schraffen) und *Gentiana Clusii* (horizontale Schraffen) am Saume der Voralpenregion zwischen dem Tristing- und Piestingthale. \* Standorte von *Ranunculus anemonoides*, gegenwärtig gültiger Name: *Callianthemum anemonoides* aus G. BECK (1884:93).

erwähnte Enzian. Von seinen Standorten kann man das derzeitige Ligularia-Biotop gut überblicken. Bei den Exkursionen, die vor mehr als 100 Jahren der Erkundung des Enzian- und Schneerosen-Vorkommens im Tal gedient haben, hätte man irgendwann auf irgendein Vegetationsstadium des Goldkolbens stoßen müssen, und wenn es die verdorrten Fruchtstände des Vorjahres gewesen wären.

Auch in NEILREICHS „Flora von Niederösterreich“ (1858: 522) gibt es ein interessantes Detail über die floristische Erkundung des Grillenberger Tales. Darin findet sich der Hinweis auf das Vorkommen der Lotwurz (*Onosma echinoides*, gegenwärtig gültiger Name: *O. visianii*), die ebenso heute noch in den westlichen Dolomithängen wächst. Sie ist nicht annähernd so groß und auffällig wie der Goldkolben (Abb. 5) — und ist trotzdem nicht übersehen worden. Sie kann nur durch intensives Suchen — weitab vom einstigen Karrenweg — im Bewuchs ausgemacht werden. Udenkbar, daß man dabei den zentralen Standort des Goldkolbens nicht beachtet hätte. Die Blütezeit der Lotwurz erstreckt sich von Ende Mai bis Mitte Juni; in diesem Zeitraum sind die ansehnlichen Grundblatt-Rosetten von *Ligularia* voll entwickelt. Sie können

in diesem Stadium nicht mehr übersehen worden sein, weil die Talwege das Feuchtbiotop einschließen und jeder Punkt darin eingesehen werden kann.

Mit den Wegen im Grillenberger Tal hat es überhaupt eine besondere Bewandnis. Sie waren beliebte und vielbegangene Wege auf den Hohen Mandling. „Auf dem Wege beim Weißen Kreuzgraben stand eine aus Stein gehauene Pestsäule“, berichtet F. SCHNÜRER (1889: 426) in seiner „Speziellen Topographie“. Die Mandlingberge waren seit dem Bau der Südbahn (1841) und der durch das Triestingtal führenden Flügelbahn Leobersdorf-St. Pölten beliebte, weil gut erreichbare Ausflugsziele. Noch heute nimmt eine jahrhundertalte Marien-Wallfahrt ihren Weg von Grillenberg durchs Tal und über den Geyer-Sattel nach Gutenstein im Piesting-Tal. „Das Kohltal und das Schwaigtal am Fuße der Mandling“ sind nach Meinung des Chronisten (F. SCHNÜRER, 1889: 197) „Perlen malerischer Schönheit“. Welcher Ausflügler kennt sie heute noch mit Namen? Wahrscheinlich sind die einst beliebten Wanderwege auch von botanisierenden Städtern benützt worden. Ganz gewiß hätten sie die große, bislang in Nieder-Österreich unbekannt Pflanze mit den goldgel-



Abb. 5: Die Lotwurz (*Onosma visianii*), im Vergleich zum Goldkolben ein unscheinbares Gewächs, besiedelte nach NEILREICH schon 1858 diese Tal — und wurde nicht übersehen. Aufnahme am 29.5.1979.

ben Blütenähren bemerkt — wenn sie schon dagestanden wäre!

Der wirtschaftliche Hintergrund des Dörfchens Grillenberg könnte vielleicht Ursache für das Nichtvorhandensein des derzeitigen Moores gewesen sein. Um die letzte Jahrhundertwende und früher muß der Grillenberger Bach (auch „Veitsauer“ Bach genannt) eine wichtige Rolle gespielt haben. Seine Wasserkraft wurde von mehreren kleingewerblichen Betrieben im Ort genutzt; in der Statistik von SCHNÜRER (1889: 425) werden 2 kleine Mahlmühlen, 4 Pechsiedereien (Verarbeitung des Harzes der Schwarzföhren) und ein Sägewerk angeführt. Sie alle waren auf die Wasserkraft, auf das Nutzwasser des Bächleins angewiesen. Bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts speiste der Bach überdies einige Fischzuchtteiche am Ausgang des Tales. Wer heute das schmale, wasserarme Gerinne sieht, kann an seine einstige Bedeutung nicht glauben. Die Menschen, deren Existenz von den Kleinbetrieben abhängig war, müssen zur Pflege des Bachbettes große Sorgfalt aufgewendet haben, um die Verluste an fließendem Wasser möglichst gering zu halten. Dem Bach wurde also in seiner ganzen Länge durchs Tal keine Gelegenheit zum Ausuferen gegeben. Sein Wasser-Reichtum wird schon durch den Flurnamen „Siebenbrunn“ angedeutet, wo der Chronik nach ein Forstadjunkt im Jahr 1866 den letzten Wolf erlegt hat (SCHNÜRER, 1889: 426). Der Grillenberger Bach hatte damals ein festes Bett im Randbereich des schmalen Tales und führte den Kleinbetrieben eine relativ große Wassermenge zu. Mit der Stilllegung (im Laufe der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts) erlosch das Interesse für die Pflege des Bachbettes. Es verschlammte und ergoß sein Wasser in Mäandern in die einstigen Futterwiesen und Hutweiden, welche die Grillenberger dem waldreichen Talgrund abgerungen hatten. Schon nach 2 bis 3 Jahrzehnten versumpften sie und wurden zu jenen moorigen Wiesen, in denen der Goldkolben geeignete Lebensbedingungen vorgefunden hat. Für die relativ jüngste Entstehungszeit des Flachmoores sprechen auch die Schwarzföhren (*Pinus nigra*), die innerhalb des Feuchtbiotops ihr Leben fristen. Sie haben ihre Jugend vor ca. 70 - 100 Jahren im trockenen, dolomitreichen Untergrund erlebt und wurden erst allmählich in die Vernässung miteinbezogen. Auf altem Moorboden, der vom Schilf und einigen Sauergräsern beherrscht wird, hätten die Schwarzföhren keine Überlebenschancen gehabt.

Schlußfolgerung: Es gab im Grillenberger Tal bis Ende des vorigen Jahrhunderts und weit in unsere Zeit herein kein Wiesenmoor und auch keinen einzigen Goldkolben. Er wäre mit Gewißheit von botanisch interessierten Menschen entdeckt worden. Blicke noch die Frage offen, wann und auf welche Art er in das hiesige Moor gelangte. Eine Antwort darauf könnte das Experiment des F. HANAUSKA in Hirtenberg geben. Er nahm sich im Jahr 1965 die Freiheit, einige *Ligularia*-Stöcke aus dem Grillenberger Tal in ein adäquates Feuchtbiotop am Fuße des Lindenberges bei Hirtenberg im Triestingtal zu verpflanzen. Die Pflanzen haben das Umsetzen gut überstanden und sich in den folgenden Jahren reichlich vermehrt. Bis 75 Blütensprosse konnten in einem der letzten Sommer gezählt werden. Auszuschließen ist daher keineswegs, daß ein „Liebhaber“, der die Pflanze von den außerhalb Österreichs liegenden Standorten (Böhmen, Karpaten) kannte, sie hierher brachte, um sie im geeigneten „Milieu“ anzusiedeln.

Wahrscheinlicher ist jedoch ein Einschleppen des Samens. Die Früchte (Achänen) des Goldkolbens, nur 4 mm lang, sind mit einem Fallschirm (haariger Pappus) ausgerüstet, der die besten Voraussetzungen für ein Vertragen durch den Wind bietet. Wenn man bedenkt, daß im Raum Wien wiederholt heftige Südweststürme geweht haben, die Partikelchen von Sahara-Sand mit sich führten und auf Fahrzeugen sichtbar ablagerten, so ist die Annahme, Goldkolbenfrüchte könnten aus den Pyrenäen oder Südfrankreich einen ähnlichen Transport erlebt haben, durchaus denkbar. Ebenso möglich ist das Einschleppen der Früchte mittels mechanischer Transportmittel. Sowjetische Militärfahrzeuge haben im Frühjahr 1945 im Zuge von Kampfhandlungen mit deutschen Truppen wiederholt das Grillenberger Tal befahren. Bespannte Pferdeeinheiten standen besonders im Berggelände im Einsatz. Mit Geräten, Pferden oder deren Futter (Futtersäcke) hätten die anhaftenden *Ligularia*-Früchte aus dem Norden oder Osten ihren Weg ins Grillenberger Tal nehmen können. Ebenso tauglich für eine Samenverbreitung wären Zug- oder Strichvögel, die im schilfbewachsenem Grund eine Rast eingelegt haben.

In den letzten Jahrzehnten ist das *Ligularia*-Areal zwar durch das rasche Wachstum eines Bruchwaldes eingeengt worden. Große Teile der einst offenen, besonnten Moorlandschaft wurden in einen schattigen Auwald umgewan-



Abb. 6: Der Versuch, das Goldkolbenbiotop schon 1964 unter ges. Schutz zu stellen, scheiterte am Widerstand des Besitzers. Der Grundbesitzer hat mit abgebildeter Tafel ein „privates“ Naturschutzgebiet eingerichtet. Heute ist die Tafel längst gefallen. Aufnahme: N. Vesely im Jahr 1964. Alle übrigen Fotos: R. Fischer.

delt. Im hellen Randbereich und in der lückigen Strauchschicht stehen jedoch mehr Goldkolben als je zuvor. Die starke Beschattung der nördlichen Moorfläche ist vermutlich für den starken Rückgang des Duft-Lauches (*Allium suaveolens*) verantwortlich zu machen. Er war in diesem Bereich der Hauptbegleiter des Goldkolbens.

Während der letzten 3 - 5 Jahre hat sich unsere Pflanze sehr stark vermehrt. Der Bestand ist nicht nur dichter geworden, er hat sich talauf- und talabwärts um ca. 100 - 150 m vergrößert. Die ökologische Anpassung des Goldkolbens macht seit der Zeit seiner Ankunft im Grillenberger Tal große Fortschritte. Noch 1962 war er ausschließlich auf dem triefnassen moorigen Grund angesiedelt und teilte seinen Lebensraum nur mit Schilf und Sauergräsern. Im letzten Jahrzehnt ist er dazu übergegangen, auf angrenzenden Schutthalden (durch Wegebau verursacht) Fuß zu fassen und kommt mit nur wenig Feuchtigkeit im Grund zurecht. In seiner neuen Umgebung findet er sich z.B. in der Gesellschaft des Schwarzen Germers (*Veratrum nigrum*), der trockene Wälder und deren Säume bevorzugt.

Gefahr droht dem Goldkolben-Vorkommen nicht unmittelbar. Nur die nicht kalkulierbaren Tätigkeiten des Menschen könnten seine Existenz gefährden. So wurde z.B. im Sommer 1990 oberhalb des *Ligularia*-Hauptstandortes das Bett des Bächleins bis 2 m vertieft und verbreitert, um einer neu angelegten Wildfutter-Weide das Wasser zu entziehen. Auch die Trockenlegung zwecks Einbringung von schnell wachsenden Hölzern ist ein oft praktizierter Eingriff des nur wirtschaftlich denkenden Menschen. Leider ist der Versuch (des Autors), schon im

Jahre 1964 das gesamte *Ligularia*-Biotop unter Naturschutz zu stellen, am Widerstand des Besitzers gescheitert. Lediglich eine Verbotstafel, mit dem Hinweis auf ein privates Naturschutzgebiet, wurde aufgestellt. Die Tafel ist längst den Weg alles Irdischen gegangen. Auch das dahinter stehende Wiesenstück ist heute restlos mit Strauchwerk verwachsen (Abb. 6). Ein neuerlicher Versuch einer Unterschutzstellung des pflanzengeografisch so hochinteressanten und prächtigen *Ligularia*-Biotops ist längst fällig.

Nachtrag aus aktuellem Anlaß: Nach dem Tod des Grundbesitzers der Feuchtwiesen im Grillenberger Tal kam es endlich zu einer Unterschutzstellung des *Ligularia*-Biotops. Auf Antrag der NÖ. Berg- und Naturwacht erklärte die Bezirkshauptmannschaft Baden mit Bescheid vom 27. November 1990 die zur Gemeinde Hernstein gehörigen Feuchtwiesen zum „Naturdenkmal“. Jeder Eingriff in das Pflanzen- und Tierleben sowie jede Änderung bestehender Felsen- und Bodenbildungen ist untersagt. Die Unterschutzstellung erfolgte auf Grund des Vorkommens einer Reihe seltener Pflanzenarten, insbesondere des einzigen Standortes des Sibirischen Goldkolbens in Österreich. Die Erklärung zum Naturdenkmal soll eine mögliche Zerstörung des Biotops durch Entwässerung oder Aufforstung verhindern.

#### **Anschrift des Verfassers:**

Prof. Raimund Fischer, Oberstudienrat  
Kühweg 6  
A-2753 Markt Piesting, NÖ.

#### **Schrifttum:**

- Janchen, E. (1956-1960): *Catalogus florae austriacae*, 999 S., Wien.  
Niklfeld, H. (1972): Der niederösterreichische Alpenostrand — ein Glazialrefugium montaner Pflanzensippen. *Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere*, 37. Jg.: 42-94.  
Beck, G. (1884): *Flora von Hernstein in Niederösterreich*. In: Becker, M. A. (Hrsg.): *Hernstein in Niederösterreich*, II. Teil, 1. Halbband. 490 S., Wien.

- Neilreich, A. (1859): *Flora von Niederösterreich*, 1010 Seiten, Wien.  
Schnürer, F. (1989): *Topographie des Gebietes v. Hernstein u. andere Kap.* In: Becker, M. A. (Hrsg.): *Hernstein in Niederösterreich*, II. Band, 1. Hälfte, Wien.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [56\\_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Raimund

Artikel/Article: [Der Sibirische Goldkolben \(\*Ligularia sibirica\*\) doch kein Relikt aus grauer Vorzeit? 183-192](#)